

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garnondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Nr. 117.

Mittwoch, den 20. Mai 1914.

53. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 19. Mai.

Deutscher Reichstag. (Eigener Bericht.)
Es ist eine bekannte Erscheinung, daß je näher die Beratung oder Schließung der Session heranrückt, um so größer der positive Arbeitseifer der Reichsboten wird. Seit es zu Beginn der Session oft bei den gleichgültigen Beratungsgegenständen stundenlange Reden, so passieren an den letzten Tagen nicht selten sehr wichtige Vorlagen ohne Diskussion das Plenum. Dieses konnte man auch diesmal wieder beobachten. In der heutigen — voraussichtlich letzten — Sitzung vor der Sommerpause, die bereits um 10 Uhr begann, erledigte der Reichstag zunächst ohne Debatte eine Reihe von Rechtsänderungen der §§ 74, 75 und des § 76 Absatz 1 (Konkurrenzklause) in dritter Lesung an, hierauf ohne jede Diskussion das Spionagegesetz, den Duellentwurf und die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige gleichfalls in dritter Lesung. In gleicher Schwindigkeit wurden Wahlproteste erledigt, indem das Plenum einfach die Kommissionsbeschlüsse akzeptierte. Demnach trat man in die dritte Staatsberatung ein. Bei der allgemeinen Aussprache nahm hier nur der sozialdemokratische Abgeordnete Ledebour das Wort, der beabsichtigt die Regierung, insbesondere die Heeresverwaltung, darauf sich über die bei uns bestehende „Parteiorganisation“ entließ und zuletzt dem Zentrum vorwarf, es habe in der Wahlreform den Rückzug angetreten. Bei der Spezialberatung fragte beim Etat des Auswärtigen Amtes Abgeordneter Wassermann, ob es wahr sei, daß die Schutzgenossenschaft in Marokko aufgehoben werden solle. Es werde ferner darüber geklagt, daß die heimische Regierung bei Vergewaltungen der Vertragsstaaten verlege. Unterstaatssekretär Zimmermann erwiderte, daß man nicht daran denke, die Schutzgenossenschaft zu beseitigen. Was aber die Klagen über die Verletzung der Bestimmungen durch Frankreich betrafen, so müsse er leider zugeben, daß sich die französische Regierung nicht an die Vereinbarung halte. Sollte keine bei der Reichsregierung gewillt, die Sache zur schiedsgerichtlichen Verhandlung zu bringen. Die zum Reichsamt des Innern vorliegenden Entwürfe und Resolutionen: Koalitionsrechts der Arbeiter, Durchführung des Hausarbeitsgesetzes und Gewährung einer Beihilfe für das zentrale Institut für Erziehung und Unterricht, wurden sämtlich angenommen. Zu einer lebhaften Auseinandersetzung kam es noch einmal bei dem Militäretat. Dr. Müller erwähnte wieder die Kabinetts- oder vom Jahre 1798, in der gesagt worden sei, die

Offiziere sollten nicht vergessen, daß das Volk sie bezahle. Der Kriegsminister habe diese Kabinettsorder als eine Fälschung bezeichnet, sei aber den Beweis dafür schuldig geblieben. Weiter hielt der Abgeordnete dem Minister vor, er habe das Stenogramm einer seiner Reden so geändert, daß der entgegengesetzte Sinn herausgekommen sei. Schlagfertig und humorvoll trat Herr v. Falkenhayn den kritischen Bemerkungen Dr. Müllers entgegen. Den geforderten Beweis trat er dadurch an, daß er eine amtliche Erklärung, die vor Jahren bereits erschien, verlas, in der er die Kabinettsorder als eine Fälschung gekennzeichnet wird. Redend fügte er hinzu: Es gibt Seeschlangen, die sehr alt werden und nicht zum Sterben kommen. Er hoffe, daß dieser Seeschlange hiermit endlich das Lebenslicht ausgeblasen sei. Der zu diesem Etat vorliegende Antrag auf Wiederherstellung des Pressebureaus wurde abgelehnt, ebenso im Hammelsprung der Vermittlungsantrag der Fortschrittler. Beim Justizetat beantragte der Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn wieder den sechsten Reichsanwalt zu streichen. Der Antrag wurde auch im Hammelsprung angenommen. Darauf erklärte der Reichsparteiler Schulz, daß über Anträge, die nicht gedruckt vorlägen, am nächsten Tage noch einmal abgestimmt werden müsse. Darob recht lange Gesichter im Zentrum und auf der Linken. Eine äußerst lebhafte Debatte knüpfte sich auch an die Kolonial-etats, die der Sozialdemokrat Dr. Frank durch die heftigsten Anklagen gegen die Kolonialverwaltung veranlaßte. Um 7 Uhr war man bis zum Etat der Post- und Telegraphenverwaltung vorgerückt. Um 8¹/₂ Uhr wurde die Fortsetzung auf morgen vertagt.

Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhaus beschloß heute in Übereinstimmung mit einem gestrigen Beschluß der Regierung, daß unter der Voraussetzung, daß morgen die dritte Lesung des Etats beendet wird, am Freitag die erste Lesung der Besoldungsordnung des Eisenbahnangehörigen und des Rentenbankgesetzes erledigt werden würden. Das Haus soll am Montag oder Dienstag nächster Woche in die Pfingstferien gehen, die bis Dienstag den 9. Juni dauern. Man hofft, in der Zeit vom 9. bis 13. Juni die erste Lesung des Fideikommissgesetzes, die zweite und dritte Lesung der Beamtenbesoldungsvorlage und noch einige andere kleinere Gesetzesentwürfe fertigstellen zu können. Das Abgeordnetenhaus wird am 10. November wieder zusammentreten.

Nach einer Mitteilung des „Vorwärts“ beabsichtigt die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag nicht, wie es gestern hieß, die ganze Besoldungsvorlage in der Fassung der Kommission in den Etat hineinzuarbeiten, sondern nur die Gehaltserhöhung der Landbrieftträger in der Form von Stelvenzulagen. Ob dieser Antrag,

dessen staatsrechtliche Zulässigkeit nicht nur von der Regierung bestritten wird, Aussicht auf Annahme im Reichstag hat, läßt sich im Augenblick noch nicht feststellen, auch nicht, ob die Regierung es, wie sie zuverlässigen Nachrichten zufolge gestern Abend entschlossen war, darüber zu einem Konflikt mit den letzten Konsequenzen kommen lassen würde. Die „Tägl. Rundschau“ schreibt, die Sozialdemokratie rechne auf die Zustimmung des Zentrums. Würde das Zentrum in diesem Falle mit der Sozialdemokratie gehen, so könnte die Regierung den Beschluß des Reichstages, der eine Ausschaltung des Bundesrats bedeuten würde, unmöglich annehmen und müßte zur Auflösung schreiten. Die Regierung sei auch, wie man wisse, zum äußersten entschlossen. Das Blatt fügt hinzu: „Im Interesse eines erfolgreichen Kampfes gegen die Umsturzpartei wäre eine Auflösung in diesem Augenblick zu bedauern.“ Bereits heute früh um 9 Uhr hat eine Sitzung des Bundesrats stattgefunden, die sich mit dem Schluß des Reichstags, vor allen Dingen aber mit dem von den Sozialdemokraten eingebrachten Antrag beschäftigt hat, die erhöhten Gehälter der Landbrieftträger, nachdem die Besoldungsvorlage gescheitert ist, in den Etat hineinzuarbeiten. Im Reichstag, der seit 10 Uhr tagt, weiß man, daß der Bundesrat diesen Antrag für nicht annehmbar und für staatsrechtlich nicht zulässig hält. Vesperechnungen unter den Parteien haben bereits ergeben, daß die Fortschrittliche Volkspartei den sozialdemokratischen Antrag nicht für annehmbar hält, daß auch das Zentrum, wenigstens sein größerer Teil, nicht dafür stimmen wird. Unter diesen Umständen erscheint der sozialdemokratische Antrag als aussichtslos, und der Konflikt, in dessen Hintergrund der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung stand, scheint beseitigt.

Die Lage auf dem Balkan.

Durazzo, 19. Mai. Starke bewaffnete Banden, teils muslimanische Fanatiker, teils gegen ihre Vögel aufgebrauchte Bauern, sind gestern in die zwei Stunden von Durazzo entfernte Ortschaft Sial eingedrungen und haben den Keimatak vertrieben. In Durazzo sind Schutzmaßregeln getroffen worden.

Wien, 19. Mai. Effad Pascha ist gefangen gefehrt und an Bord des österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes „Szigetar“ gebracht worden, wo er vorläufig zur Verfügung des Fürsten verbleibt. Näheres ist noch nicht bekannt. — Der junge Fürst Wilhelm macht sich anscheinend selbständig. Seit er in Durazzo an Land gegangen, schien der Prinz von Wied vollständig in Effads Hand, vollständig Effads Werkzeug zu sein. Noch ist dunkel, was dem Fürsten unmittelbaren Anlaß zu dieser energischen Tat geboten hat.

Rosemarie wandte sich ab. Das Blut schoß ihr in die Wangen. Die Tante sollte es nicht sehen. Franz, der die Decken aus dem Wagen nahm, schaute die Schweizerin erstaunt an. Er sah sie doch just von der anderen Seite heimkommen. Log die Person etwa aus Luft zur Lüge, oder hatte sie einen Grund, die Unwahrheit zu sprechen? Auf ihrem Zimmer fand Agnes zu ihrer großen Freude einen Brief des Geliebten. Er enthielt aber nur wenige Seiten mit der Mitteilung, daß er gesund und der Streit so gut wie beendet wäre. Sie sollte sich also nicht unnützlich sorgen. Er hätte jedoch viel zu tun, weil ein Brand in der Fabrik Schaden anrichtete, der nun ausgenommen werden mußte. Kurt schloß mit zärtlichen Liebesworten und der Bitte, Agnes möchte sich nicht ängstigen, wenn Nachrichten von ihm in den nächsten Tagen nicht regelmäßig kämen, er wäre eben mit Arbeiten überhäuft.

Agnes atmete auf. Gott Lob! Die Gefahr eines Aufstandes war vorüber und der Geliebte vor allen Dingen gesund. Sie bedauerte natürlich den Unfall, aber die Hauptsache blieb doch, daß Kurt wohltauf war. Schlimm schien das Feuer auch nicht gewesen zu sein, sonst würde Kurt wohl Näheres darüber geschrieben haben.

Noch ein zweiter Brief lag auf dem Tisch. Er kam von Alexander von Ragen. Ein elendes Geschreibsel voll unterwürfiger Ergebenheitsversicherungen und sader Schmeicheleien, in dem er um die Günstigkeit Agnes möchte doch versuchen, ihn näher kennen zu lernen. Vielleicht würde sie sich dann von der Aufrichtigkeit seiner tiefen Reigung überzeugen. Mit einem Gefühl des Eklers schob sie das Schreiben in die Schublade ihres Sekretärs. Erst beim Abendessen fiel es Agnes auf, daß Rosemarie stiller als sonst war und ein gedrücktes Wesen zeigte. Auf ihre besorgte Frage, ob ihr etwas fehle, antwortete sie verneinend und gab nur an, sehr müde zu sein. Mademoiselle Benoit suchte ihre Befürchtung, das Kind könnte sich vielleicht auf dem Spaziergang übermüdet oder erkältet haben, zu beschwichtigen. Hätte Agnes schärfer beobachtet, ihr wäre die innere Unruhe der Schweizerin nicht entgangen. Doch sie merkte sie nicht, da sie sich fast ausschließlich mit ihrem Pflögetöchterchen beschäftigte.

Gleich nach der Mahlzeit brachte sie selbst das Kind

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach.
(41. Fortsetzung.)

„Aber darf man denn lügen?“ Rosemarie schaute die Sekretärin ganz erstaunt an.
„Es ist doch nicht lügen, Kindchen, wenn man etwas verschweigt.“ suchte die Benoit sie zu beruhigen.
„Ja, aber —“
„Sieh, du hast ja zu Weihnachten und zum Geburtsfest jedes Papas auch deine kleinen Geheimnisse, die du unterbrach die Schweizerin erzählte. Und das ist auch keine Sünde, wenn du Agnes und dann Kurt künftigen von dem verbotenen Besuch erfahren, sehr schwül zumute wurde.
„Wenn mich aber die Tante fragt, wo wir waren?“
„Dann — ja, weißt du, die Tante würde sich gewiß besser, du sagst — ihr zuliebe natürlich — wir wären nach dem Wald gegangen.“ Die liebe Tante ist so angegriffen, deshalb müssen wir alles vermeiden, was sie beunruhigen könnte. — Nicht wahr, mein Herzchen, du versprichst mir, nicht zu sagen, wo wir waren?“ Die Erzieherin wagte nicht, in des Kindes vorwurfsvolle, ehrliche Augen zu schauen. Sie waren mittlerweile bis zum Schwarzhofer Park hinaus abgezogen. Sie wurde dadurch von dem heißen Lärm abgezogen. Die Benoit aber bis sich ärgert auf längeren und sehen, aus welcher Richtung sie kamen! Ihre Stimmung wurde nicht besser, als sie bemerkte, daß nur das Nötigste, antwortete auf ihre gelegentlichen Fragen war klar, das Vertrauen des kleinen Mädchens zu ihr war durch die Verführung zur Lüge stark erschüttert.
Am späten Nachmittag kam Agnes heim. Ihre heitere Laune war verfliegen. Die Empörung über Donatus'

Benahmen zitterte in ihr noch nach. Außerdem machte sie sich Vorwürfe, in der Erregung und zur Abwehr des lästigen Freiens das Geheimnis ihres Verlobnisses verraten zu haben. Welche Schritte hatte sie nun zu tun, einem sonst unvermeidlichen Klatsch in der Gegend vorzubeugen? Heubergs würden gewiß nicht zögern, aus Aerger über das Scheitern ihres Plans, allen Bekannten zu erzählen, sie sei die Braut des Betters. Wer wußte denn, daß sie sich erst am Abend seiner Abreise ausgesprochen? Würden nicht böswillige Jungen darüber Glossen machen, daß sie als seine Verlobte, ohne unter dem Schutz einer Ehrendame zu stehen, mit ihm im selben Hause weilte? Schon während der Fahrt beschloß sie, der Gräfin Walterode sogleich das unliebsame Ereignis mitzuteilen und sie um Rat zu bitten. Aber sollte sie es auch an Kurt schreiben, der ohnedies sicherlich genug mit Sorgen und Aerger kämpfen mußte? Wenn wenigstens der alte Pastor Zirner daheim wäre, aber leider weilte er ja noch in Leptitz. Sie hatte keinen Menschen, mit dem sie sich aussprechen konnte. — Woher Donatus nur wußte, daß Kurt ihr einen Antrag machte? War tatsächlich ein Spion im Hause — die Benoit? Aber dann würde doch Heuberg auch um ihre Verlobung gewußt haben. Oder beabsichtigte der junge Herr nur zu hören, wie sie mit dem Better eigentlich stand? Jedenfalls hatte sie allen Grund, vorsichtig zu sein. Die Schweizerin durfte von ihrem Verdacht nichts ahnen. Entweder war sie unschuldig, oder es gelang gelegentlich, sie zu entlarven.

Rosemarie und die Erzieherin erwarteten Agnes im Garten. Das kleine Mädchen umarmte die Tante innig und schmeigte sich dicht an sie an. Die Zärtlichkeit des Kindes tat ihr wohl, und sie targte nicht mit Liebesworten. Eine süße Spende aus dem Tempelbacher Konditorladen erregte zwar nicht so lauten Jubel wie sonst, doch Agnes fiel es weiter nicht auf. Dagegen schien ihr die Begrüßung der Schweizerin auffallend untertänig. Das war sonst nicht ihre Art. Doch es konnte ein Zufall sein.

„Nun, was habt ihr denn den Tag über angefangen?“ fragte Agnes die Nichte.
„Wir machten einen Spaziergang im Walde,“ antwortete die Benoit schnell.

Durazzo, 19. Mai. Der italienische Kreuzer „Vittor Pisani“ und eine Anzahl italienischer Torpedoboote sind hier eingetroffen. — Die Ausständigen, die sich Durazzo genähert haben, stellen die Forderung, vom Militärdienst befreit zu werden und verlangen Einführung der türkischen Sprache anstatt der albanischen in den Schulen. Sie beschuldigen Essad Pascha, die ihnen gegebenen Versprechen nicht gehalten zu haben. — Wie es heißt, ist Abdi Bey gestern auf dem Wege nach Tirana getötet worden.

Lothales.

Weilburg, 20. Mai.

[:] Am Montag bewegte sich ein imposanter Leichenzug durch unsere Straßen, wie ihn Weilburg wohl selten gesehen hat. Galt es doch, die sterbliche Hülle des ehemaligen ersten Pfarrers, Kreis- und Schulinspektors und Delans Grünshlag, der 13 Jahre lang in unserer Gemeinde in reichem Segen gewirkt, zu Grabe zu bringen. Aus allen Schichten der hiesigen Bevölkerung waren sie gekommen, dazu eine große Anzahl von Freunden aus nah und fern, sowie sämtliche Geistliche des Dekanats, um dem Entschlafenen das letzte Geleit zu geben, ein Zeichen dafür, wiewohl einer allgemeinen Verehrung und Liebe sich der Heimgangene erfreute. Unter den Klängen der Orgel wurde der Sarg vor dem Altar niedergestellt, worauf die Gemeinde, die das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte, zum Beginn der eigentlichen Leichenfeier das Lied anstimmte: „Jesus meine Zuversicht.“ Darauf hielt Pfarrer Wahn im Anschluß an das Wort: „Der Meister ist da und ruft dich“ die Leichenrede, in der er ein treffendes Bild des entschlafenen Hirten entwarf, der nichts anderes sein wollte als ein treuer Diener seines Herrn, ein eifriger glaubensfester Jünger seines himmlischen Meisters. Er, der selbst unerschütterlich im Glauben und in der Wahrheit stand, wollte nichts anders, als dem Herrn Seelen werben für sein Reich. Und es war die besondere Gabe des Heimgangenen, daß er durch sein freundliches, gewinnendes, gütiges Wesen den Weg zu manchem Herzen gefunden, dem er in seiner amtlichen Wirksamkeit nahe getreten ist. Und wie den seiner Seelsorge anvertrauten Gemeindegliedern, so ist er seinen Lehrern als Kreis- und Schulinspektor, seinen Pfarrern als Delan allezeit ein väterlicher Freund und Berater gewesen, dessen Rath für alle, hoch und niedrig, allezeit offen stand, die bei ihm Rath und Hilfe suchten. Ausgezeichnet durch eine reiche praktische Erfahrung und ein umfassendes Wissen hat er auch unserer Landeskirche in ihren Synoden treffliche Dienste erwiesen, in allen sich bewährend als ein treuer Diener seines Herrn. Nach einem kurzen Wort des Trostes an die Hinterbliebenen und Gebet rief dann Generalsuperintendent Ohly dem Entschlafenen herzliche Worte des Dankes nach für das, was er unserer Kirche gewesen war. Auch er zeichnete ihn im Anschluß an das Wort: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth“ als einen Mann, in dem der Glaube und die Liebe zu Jesus Gestalt gewannen, sodas jeder, der ihm nahe kam, einen lebendigen Eindruck erhielt der Hoffnung, die in ihm war, eine Persönlichkeit, aus der Jesu Herrlichkeit hervorleuchtete. Aus seiner Hülle nahm der Entschlafene alles, was er gab. Nach dem so schönen Gesang des Liedes „Ich möchte heim“ des hiesigen gemischten Chors, der in eindrucksvoller Weise die erhebende Trauerfeier in der Kirche abschloß, setzte sich der Leichenzug wieder nach dem Friedhof in Bewegung. Hier segnete Delan

Deißmann die Leiche ein, jeder der Pfarrer rief dem Entschlafenen noch ein kurzes Schriftwort nach, worauf Hofprediger Scheerer mit dem Segen des Herrn die Leichenfeier schloß. Es wurden dann noch als Zeichen der Dankbarkeit verschiedene Kränze am Grabe niedergelegt, so von der Kirchengemeinde wie dem Armenverein durch Hofprediger Scheerer, der rühmend die Verdienste hervorhob, die der Entschlafene der hiesigen Kirchengemeinde geleistet hat, von den Helferinnen und Helfern des Kindergottesdienstes durch Hauptlehrer Körber, der in überaus herzlichen Worten noch einmal erinnerte an die schönen, segensreichen Stunden der Vorbereitung, wo ihnen so manches Schriftwort in ganz anderen Lichte erschienen und sie durch Wirkung des Bewußtseins innerer Gemeinschaft selbst eine Festigung und Bereicherung des inneren Lebens empfangen hätten. Lehrer Mantel gedachte in Worten der Anerkennung und Verehrung des früheren Kreis- und Schulinspektors, wie er mit einem warmen Herzen das Interesse der Schule und Lehrer verfolgt hat. Auch die frühere Gemeinde des Entschlafenen hatte es für eine liebe Pflicht erachtet, durch Pfarrer Hebe dankbares Zeugnis zu geben von dem Segen, der von ihm ausgegangen; insbesondere gedachte der Vorsitzende des Männer- und Jünglingsvereins, den der Heimgangene ins Leben gerufen, seiner großen Verdienste um den Verein. Damit hatte die Leichenfeier ihr Ende erreicht. Wir aber gedenken an das Wort der Schrift: Das Gedächtnis des Gerechten bleibet in Segen.

(Wie wir bereits berichteten hatte der neue Verkehrsverein sich vorgenommen, die Touristen des Weiltales bis Freiensfeld vor der Staubplage der Autos zu schützen. Das ist ihm denn auch Dank der tatkräftigen und wirtschaftlichen Unterstützung durch den Förster Schönwetter mit wenig Kosten ganz großartig gelungen. Zwei prachtvolle Waldwege führen schattig und staubfrei sowohl im Gänzwege wie im Harnisch, von der Sautersau ausgehend, nach Freiensfeld. Freudig ist auch die Instandsetzung des Geländes am Odersbacherweg zu begrüßen, das sehr defekt war. Inserate in auswärtigen Zeitungen für die kommenden Feiertage haben bereits eingeseht.

(Demnächst wird eine neue Belastungsprobe der alten Kettenbrücke vorgenommen werden, da maßgebende Fachleute urtheilen, daß die armdicken Eisglieder der Tragketten, deren jede aus fünfzehn besteht, noch recht gut tragfähig seien, zumal die Belastung durch Personenverkehr stets eine relativ geringe sein wird. Von den Bewohnern der Orte Odersbach, Gaudernbach u. würde die Wiedereröffnung der Brücke gewiß freudig begrüßt werden. Desgleichen auch von Spaziergängern aus der Stadt, da man dann nicht mehr die enge, durch viel Auto Staub u. belästigte Steinbrücke benutzen muß.

(Schöffengerichtssitzung vom 19. Mai.) Zwei Streckenarbeiter von Ahausen sind angeklagt, den Streckenarbeiter K. von da gemeinschaftlich körperlich mißhandelt zu haben. Durch die heute stattgefundenen Beweisaufnahme wird festgestellt, daß lediglich ein Angeklagter dem K. eine Ohrfeige versetzte, weil letzterer sich frech gegen ihn benommen haben sollte. Das Gericht verurtheilte deshalb diesen Angeklagten zu einer Geldstrafe von 3 Mk. während der andere von Strafe und Kosten freigesprochen wurde. — Ein Bierbrauer und dessen Vater, beide von Niedershausen, haben sich wegen gefährlicher und gemeinschaftlicher Körperverletzung zu verantworten. Der Bierbrauer war mit

dem in gleichem Dienst stehenden Braumeister Streit geraten, in dessen Verlauf letzterer zwei Revolver schüsse abgegeben haben soll. Der Angeklagte rief Hilfe und es eilte auf seine Hilfe der Mitangeklagte Vater, herbei, der, um den Braumeister unbeschädlich zu machen und von seinem Sohne abzubringen, diesen einer abgebrochenen Woffnenlange auf den Kopf schlug. Hierdurch gelang es dem Sohne, dem Braumeister Revolver zu entreißen. Im Laufe des vorigen Jahres war deshalb eine Strafsache gegen den Braumeister hängig, wobei dieser wegen Körperverletzung freigesprochen und nur wegen unbefugten Wassertragens in eine Geldstrafe genommen wurde. Auch in der Hauptverhandlung konnte das Gericht zu einer Urtheilung der nunmehr Angeklagten nicht kommen, sprach beide Angeklagte frei. — Ein 15jähriger lehrerloser Bursche von Mengerskirchen hat in der Bildungsschule durch sein ungebührliches Betragen Unterricht gestört und obendrein den Lehrer, der ihn rechtweisen wollte, durch unflätige Redensarten beleidigt. Er ist geständig, will aber von andern Jungen losgerafft worden sein. Der Angeklagte erhält 3 Monate Strafe wegen seines ungebührlichen Verhaltens in der Schule und weiter 15 Mark Geldstrafe wegen der dem Lehrer zugefügten Beleidigung. — In einer Privatssache zwischen zwei hiesigen Einwohnern wurde der Angeklagte wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 24 Mark verurteilt. — Zwei weitere anstehende Strafsachen wurden zwecks Beweiserhebungen vertagt.

(Saison-Theater. Die am Samstagabend stattfindende Aufführung von „Adelsstolz und Wahre Ehre“ findet, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, nach dem ursprünglichen Plan auf „Wobers Berg“ statt. Das am Samstagabend versetzt uns in die Zeit vor zirka 100 Jahren, die Welt sich allmählich wieder zusammenfindet, mit der Korse so lange Fangball gespielt und bringt prächtige Typen aus dem Paris der nachnapoleonischen Epoche. Hauptrolle des „Nichtmuth“ spielt Luise Henß, die Darstellerin hier schon viele Freunde erworben hat. Diese Rolle zu ihren besten Leistungen zählt. In den Nebenrollen sind noch Fr. Boether und Reblin sowie die Herren Damberger, Holm und Steinbach beschäftigt. — Freitag geht nun bestimmt „Ibsen vom Meere“ in Scene und erscheint Personensprecher erst am Freitag. In seiner „Frau vom Meere“ ist Ibsen wohl noch enger als in seinen anderen Dramen an seine nordische Heimat geklammert und wie die Helden des Meeres, die in den Fjord schlagen, so tritt die Hypnose des Meeres durch das ganze Werk. (Frau Henß) und „der Fremde“ (Herr Wagner) sind prägnantesten Vertreter in dem von einer heimlichen Symbolik durchglühten Werke des nordischen Dramenjüngers. Die anderen Figuren, es ja bei Ibsen selbstverständlich ist, ebenso sein Werk, bacht sind, atmen mehr die Luft des Festlandes und diesem Gegensatz entwickelt sich halb auf der Wirkung eigenartigen Werkes. Wir kommen übrigens in der Freitag-Nummer nochmals darauf zurück. □ Die Versendung mehrerer Pakete mit einer

Ein Detker-Pudding

Nährhaft,
wohlschmeckend

aus Dr. Detker's Pudding-Pulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen

Schutzmarke: „Detker's Hellskopf“.

Zu Vanille- u. Mandel-Pudding schmeckt eine Früchtfauce oder frische gekochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- u. Frucht-Pudding man eine Vanille-Sauce aus Dr. Detker's Saucenpulver, Vanillin-Geschmack, zu 10 Pfg.

Billig,
leicht herzustellen.

ins Bett. Fests klammerte es die Aermchen beim Gutenachtgessen um ihren Hals, als wollte es die Tante nicht von sich lassen.

„Wirft du mich auch immer lieb haben,“ flüsterte Rosemarie ihr ins Ohr, „auch wenn ich einmal unartig war?“

„Wie kannst du daran zweifeln, mein Liebling! Hast du vielleicht etwas auf dem Herzen, dann sage es mir,“ forschte Agnes liebevoll und strich ihr schmeichelnd über die Wangen.

Rosemarie schüttelte schein mit dem Köpfchen. Die Schweizerin hatte ihr einen Blick zugeworfen, der sie erschreckte. Noch nie sah sie ihn bei ihrer Erzieherin.

Um so fester hielt sie der Tante Hand. „Bleibe bei mir, liebe Tante, bis ich eingeschlafen bin,“ bat sie mit leiser Stimme.

„Gewiß, mein Herzchen!“ Agnes beugte sich über die Kleine und küßte sie innig.

Was war nur mit dem Kinde? Agnes' Besorgnis wuchs. Aber Rosemarie hatte die Augen schon geschlossen. Bald darauf kündeten tiefe Atemzüge, daß sie eingeschlafen war.

Eine halbe Stunde blieb Agnes noch am Bettchen sitzen, dann stand sie leise auf.

„Ich gehe jetzt auf mein Zimmer, einige Briefe zu schreiben. Sollte Rosemarie etwa nach mir verlangen, dann kommen Sie, bitte, sofort zu mir, Mademoiselle, zu welcher Zeit es auch sei. Ehe ich zu Bett gehe, schaue ich natürlich noch einmal nach. Ich fürchte, die Kleine hat sich doch erkältet.“

Die Schweizerin verneigte sich stumm und nahm Agnes' Platz ein.

In ihrem Zimmer angekommen, setzte sich Agnes an den Schreibtisch und schrieb zunächst der Gräfin einen ausführlichen Brief über die Begegnung mit Donatus Heuberg. Auch Hörn teilte sie mit wenigen Worten das Vorgesallene mit. In einem langen Brief an Kurt erwähnte sie davon nichts. Er hatte wohl den Kopf genug voller Sorgen. Sie wollte ihm nicht neue dazu bereiten.

Gegen Mitternacht ging sie leise in Rosemaries Zimmer. Mademoiselle Benoit war im Nachtkleid und wollte eben

ins Bett gehen. Sie winkte mit der Hand und deutete auf das jetzt schlafende Kind. Beruhigt legte sich Agnes nieder.

Am nächsten Morgen erschien die Kleine frisch und rosig wie gewöhnlich zum Frühstück, und Agnes mußte sich sagen, daß ihre Besorgnis unnütz gewesen war. Auch in den nächsten Tagen blieb Rosemarie wohl und munter; nur zärtlicher noch als sonst war sie zur Tante und blieb so viel und so lange bei ihr im Zimmer, wie es die Schulstunden irgend erlaubten.

Von Kurt erhielt sie zwar fast täglich Nachrichten, aber meist nur Karten. Er war viel unterwegs, in Lugano und Bellinzona. Sein letztes Schreiben, ein Brief, kam aus Bern.

„Du darfst mir nicht böse sein, mein Herzblatt, wenn ich dich in dieser Zeit nur mit wenigen Zeilen abpeile,“ schrieb er, „aber ich habe viel Aerger und Unannehmlichkeiten. Je schneller ich sie überwinde, um so eher kann ich nach Schwarzhof zurückkommen. Darum habe nur noch ein wenig Geduld. Ich hoffe, meine nächste Abreise von hier wird ein Abschied für immer von Garenzo sein.“

Also unterhandelte Kurt wohl über den Verkauf der Fabrik. Agnes hätte gern Genaueres gewußt, doch sie bezwang ihre Neugierde. Vetter Kurt hatte jedenfalls triftige Gründe, die ihn noch abhielten, Näheres mitzuteilen. Deshalb fragte sie ihn auch nicht in ihren Briefen. Der Geliebte glaubte ja bald zu ihr zurückzukehren, um die Heimat dann nicht mehr zu verlassen. Das war Grund genug, fröhlich und vertrauensvoll in die Zukunft zu schauen und geduldig des Tages zu harren, an dem er sie wieder in die Arme schloß.

Eine Woche war seit der unangenehmen Begegnung mit Donatus vergangen. Vom Grafen Wallerode und vom Justizrat Hörn erhielt Agnes herzliche Antwortschreiben. Beide Herren erklärten ihr, sie stände unter ihrem besonderen Schutz. Sie würden daher jedem bösen Gerücht und jeder Klatscherei sogleich energisch entgegen treten. Agnes konnte also ganz beruhigt darüber sein.

Mademoiselle Benoit erschien in letzter Zeit sehr erregt, soviel sie es auch zu verbergen suchte. Ihr Wesen hatte etwas

Ruheloses, Nervöses bekommen. Dabei war sie von ihr sonst fremden Untwürdigkeit und Geschmeidigkeit Agnes. Sollte sie vielleicht an dem Abend vor Kurze doch gehorcht haben und die Verlobung abgelehnt? Zu spionieren versuchte, hatte Agnes ja gesehen. Sie fiel es ihr dann auf, daß die Schweizerin heftig zuckte, schreckte, als Franz die Nachricht brachte, im Herrenhause Oberrantin lägen die Töchter und der Vater krank im Bett.

„Was fehlt ihnen denn?“ fragte Agnes teilnehmend. „Der alte Diener zögerte. Sie sagen Diphtherie.“ Aber es wird ja immer soviel geredet, wer weiß, was wahr ist,“ setzte er beruhigend hinzu.

Jetzt erschau auch Agnes. Die kindermordende Krankheit in nächster Nähe. Sie ordnete sogleich an, daß jeder Verkehr mit dem Nachbarort eingestellt werden und besprach dann eingehend mit der Erzieherin die Vorsichtsmaßregeln, um Rosemarie vor Ansteckung zu schützen. Gott sei Dank, das Kind war ja ganz gesund, nur es oft über Müdigkeit. Agnes' anfängliche Besorgnis über die Benoit mit der ganz zutreffenden Bemerkung streuen, daß Rosemarie ja im Wachstum und eine gute Nattigkeit, besonders bei der erschlassenden, warmen Luft, nur natürlich wäre.

Um so bestürzter wurde Agnes, als eines Nachmittags zwei Uhr die Schweizerin, bleich vor Erregung, in das Schlafzimmer kam.

„Bitte, lassen Sie sofort durch einen reitenden Boten eine Depesche an den Arzt zum Telegraphenamt schicken und kommen Sie dann selbst zu Rosemarie,“ rief sie bebender Stimme. „Das Kind fiebert und klagt über Kopf- und Halschmerzen. — Ich fürchte, sie hat sich erkrankt!“

Ehe Agnes, zu Tode erschrocken, noch eine Depesche an den Arzt schicken konnte, war sie wieder zur Tür

In fliegender Hast warf sich Agnes ein weißes Tuch über und eilte zu ihrem Liebling. Mit purpurnen Augen und sieberglänzenden Augen sah das Kind aufsteigend und phantasierte. Die Benoit bereitete mit zitternden Händen ein beruhigendes Mittel. Rosemarie erkannte die Arznei sofort.

Postadresse ist für die Zeit vom 25. bis einschl. 30. Mai nicht gestattet.
Am Jahrestag des Zeppelin II-Unfalles wurde auf dem Berg der Grundstein zu einer Gedächtnispyramide gelegt. Die Bauarbeiten haben leider dazu, obwohl es doch keine Kosten und Mühe verursacht, noch sehr wenig beigetragen. Soviel Idealismus besitzen, Steine herbeizutragen, um ihrer Bestimmung zu dem genialen Erfinder, Grafen Zeppelin, auszuweichen zu geben. Der Turnverein Bergdorf hat per Gültgut, also in beträchtlichen Kosten einen Stein gesandt, den er morgen in seinem Bierlein einmauern will. Der schön behauene Stein hat an der Außenseite das Format 45x25 Zentimeter und an der Innenseite die Widmung T. V. Betzdorf 1914.
Die Höhe der Wellen steht meist im umgekehrten Verhältnis zur Tiefe des Wassers.

Provinzielles.

Idstein, 17. Mai. Bei Walsdorf fanden Arbeiter in dem Straßengraben den 60jährigen Orgelbauer aus Camp a. Rh. tot vor. Ein Unglücksfall über ein Verbrechen kommen nicht in Frage. Man fand den alten Manne noch etwa 200 M. in kleinen und groben Münzen vor.
Naftätten, 18. Mai. In der letzten Stadtverordnetenversammlung hat man das Gehalt des Bürgermeisters um 300 Mark erhöht. Der Bürgermeister hat in einem an den Magistrat gerichteten Schreiben die Annahme dieser Zuwendung abgelehnt.
Wiesbaden, 19. Mai. Der Kaiser sprach sich bei der Verabschiedung vom Oberbürgermeister auf dem Balkon sehr lobend über den Wiesbadener Aufenthalt. Es freute ihn, daß die Stadt sich in ihrem äußeren Ansehen mehr und mehr verschönere und daß der Kurbesuch außerordentlichen Aufschwung nehme. Mit besonderer Freude habe er es auch gesehen, daß die städtischen Einrichtungen im städtischen Kaiser Friedrichs-Park in musterwürdige seien. Die gelegentlich geäußerte Bedenken aus Einwohnerkreisen, er werde nicht mehr so häufig nach Wiesbaden kommen, sei durchaus mangelhaft.

Bermischtes.

Potsdam, 19. Mai. Der älteste hiesige Bürger von 101 Jahre alte Hofschülermeister Fersé, der wiederholt in seiner Wohnung gestorben ist, ist gestern in seiner Wohnung gestorben.
Paris, 19. Mai. Das Fischerboot „Sacré coeur“ aus Boulogne-sur-Mer stieß in der vergangenen Nacht mit einem englischen Dampfer zusammen und sämtliche Insassen sind ertrunken. — Wie aus London gemeldet wird, schlug der Blitz in eine Gruppe von Krankenwärterinnen und Kranken des Irrenhauses in Henry ein, die sich während eines Gewitters unter einem Baum geflüchtet hatten. Eine Wärterin wurde getötet, drei andere und eine Kranke schwer verletzt.
New York, 19. Mai. Gestern fuhr der erste Schlepptzug, bestehend aus einem kleinen Dampfer und vier Panamabooten, von Balboa (am Stillen Ozean) nach dem Rio Chagres eintritt. Heute wird dieser Schlepptzug ein anderer Schlepptzug und frühmorgens (am 20. Mai) abfahren, womit dann der regelmäßige Verkehr durch den Kanal eröffnet ist. Allerdings vorerst nur für kleine Schlepptboote, während die Fahrinne noch nicht tief genug ist, um die wirkliche Eröffnung für den Panama-Eisenbahnverkehr zu gestatten. Der jetzige Leichterverkehr ist eine Notstandsmaßnahme, die durch Überlastung der Eisenbahn verursacht ist, seitdem die amerikanische Tehuantepec-Bahn den Betrieb einstellen mußte. Die Eröffnung der Handelschiffen wird jetzt auf den ersten Juli dieses Jahres angekündigt, doch kann wohl mit voller Bestimmtheit darauf noch nicht gerechnet werden. Jedenfalls wird der wirkliche große Verkehr durch den Kanal nicht vor 1915 beginnen.

„Mama, liebe Mama!“ rief sie mit heiserer Stimme, „du bist doch endlich? Wo ist denn Papa? — Nicht wahr, Mama, wie ich mich freue, der Papa ist ja nun zurück! Mein Herzgenosse!“ Agnes umfaßte weinend die Hände und preßte sie an sich. „Ja, mein Liebling! — Mein Augenblick starrte die Schweizerin beide, ohne das Verständnis auf. Das Glas zitterte heftig in ihrer Hand. — Nur wenige Sekunden. — Sie hatte sich übergeben und den Boten bestellt?“ fragte sie mit harter Stimme.
„Agnes fuhr erschrocken auf. „Nein! Mein Gott, ich bin doch zu spät nach dem Kinde sehen!“
„Nun tun Sie es, bitte, unverzüglich. Jede Minute zählt bei mir, liebe, gute Mama!“ flehte Rosemarie.
„Mensch, mein Liebling, bin ich wieder bei dir.“ Agnes war in ihr Zimmer zurück und schellte der Jose. Dann schrie sie laut und setzte die Depesche an den Tisch.
„Rosemarie anscheinend schwer erkrankt. Komm sofort!“
„Was waren die Telegramme niedergeschrieben, als ich den Boten sandte?“
„Gottess willen, gnädiges Fräulein, was ist geschehen?“
„Rosemarie ist schwer erkrankt.“
„Stoßweise kamen die Boten vom Inspektor eilen. Ein Bote muß unverzüglich nach wenigen Minuten stand Agnes wieder am Krankenbett.“
„Rosemarie kämpfte mit einem heftigen Brechreiz.“
(Fortsetzung folgt.)

Ernstes und Heiteres von hier und da in unverantwortlichen Versen.

„Na endlich,“ spricht heut Märchen, endlich meint — man, daß die liebe Sonne doch noch scheint! — Gottlob, sie guckt noch in die arge Welt, — wo manches leider sich nicht gut verhält — und darum auch sehr wenig Beifall findet — was wohl aus jenem Grunde sehr begründet. — Gottlob, sie guckt noch in die arge Welt, — wo es in jeder Hinsicht schlecht bestellt, — wo jeder glaubt, er ganz allein macht's recht — und nur die andern (Seufzer), die sind schlecht! — Wo jeder schlägt an seine Heldenbrust — und spricht mit Überzeugung selbstbewußt: — Du lieber Gott, wie dank ich Dir, ei ja, — daß ich nicht bin, wie jener Böllner da. — Sie fehlte uns zur rechten Frühlingssonne, — die liebe, gute, warme Mutter Sonne! — Nicht Schmetterling sah man, noch Bien' und Miel', — nur diesen frechen Fressack braun und dick, — der nach dem holden Mai benamjet ist, — und der nichts andres wirkt, als daß er frist. — Ihn stört weder Regenguß noch Frost, — er schmaust und schmaust und ihm bekommt die Kost. — Doch ach, der Nachtigall im Fliederbaum, — der machten jene Tage Freude kaum — und selbst das Fröschelein sah im Bach am Rohr — im Regemantel, weil's erbärmlich fror.

Nun aber ist der Mißstand ganz beseitigt, — doch wiederum fühlt sich der Mensch beleidigt, — denn durch die warme Sonne aufgeweckt — manch nutzlos Tierchen seine Flügel streckt, — das ihm an Rübchen und Salat-chen nagt, — was obgenanntem Menschen nicht behagt. — Unter weiterhin mit viel Bedauernis — wird bald vermist die Kenntnis vom Tennis — in Anbetracht, daß man jetzt 2 (schreib zwei) — zwei Tennisplätze schafft für uns herbei. — Was will man mehr? Ist's Städtchen auch nur klein — man amüsiert sich bestens drin und fein. — Ja selbst die Kunst, die heil'ge wird geübt, — (die auch das Märchen ganz besonders liebt.) — Der Dichter naht uns, durch des Mimen Mund — tut er aus seiner Geisteswelt uns kund, — läßt seine Selben uns vorübergleiten, — auf jenen Brettern, die die Welt bedeuten.

Bedeutet bloß? Es ist die ganze Welt — ein groß' Theater, ganz wie's ihm gefällt — so inszeniert das Schicksal hier das Spiel — und sorgt sich um die Mimen gar nicht viel. — Wir alle zappeln bang an seiner Schür! — Heut' bist du bei dem Schauspiel Schauer nur — und morgen schon, vielleicht gar über Nacht, — hat's eine Rolle für dich ausgedacht, — und and're meinen, wenn der Vorhang fällt: — „Ein groß' Theater ist die ganze Welt!“

Drum gräm' und jorge dich nicht allzusehr — kommt dir auch einmal etwas in die Quer — z. B. vor dem Haus ein Hausen M. st. — daß die Passage etwas schwierig ist. — So 'was ist äußerlich und geht vorüber. — Doch schlimmer jedenfalls ist dies, mein Lieber: — (Ja, es ist beinahe gänzlich unerhört) — dein Los gewänne stracks zwei stolze Pferd' — wenn ihm 'ne eins nicht fehlte an der Zahl — ne lump'ge eins bloß, so was ist fatal — gelinde ausgedrückt, (wie's Märchen tut) — so was, das bringt den Sanftesten in Wut! — Auch wenn vom Wagen wer das Schwein verliert — und drauf sein Fehlen erst zu Hause spürt, — wenn er das Tierchen will zum Metzger bringen, — so etwas zählt nicht zu den schönsten Dingen. — Doch erst im Landtor — Autokollision, — das ist das Schlimmste jedenfalls davon. — Dagegen gibts auch Sachen wunder schön — die sehr erquicklich öfters anzusehn — und sicherlich erfreu'n die Bürgerchaft! — wenn manchem auch die Sache rätselhaft: — Vor fünfzig Jahr' trat in die Druderei Herr Pfeiffer — zum „Tagblatt“ in die Lehr mit vielem Eifer, — und in derselben ist er treu verblieben! — So ungefähr stand es im „Blatt“ geschrieben! — Na, Märchen hoffet, daß zum Jubelfest — man ihn nunmehr gleich Meister werden läßt, — wozu es herzlichst hiermit gratuliert — verspätet zwar, doch darum tiefergerührt. — Und tiefergerührt hat jeder, und beglückt — am Sonntag früh den Zeppelin erblickt. — Sehr früh schon kam er, früh schon gegen acht — und hat das Städtchen auf den Trab gebracht. — Er holte die Langschläfer aus den Betten, — die in merkwürdig knappen Toiletten — aus allen Türen in das Freie leuchten — und ganz begeistert nach dem Himmel äugten. — Wie würde jenem Vater wohl geschehn — (könnt er den stolzen Lüftseger sehn) — der vor dem Bauz-hall Luftballon einst stand — und ihn ein Wunder ohne Gleichen fand. — „Dem Sterblichen sind Flügel nicht gegeben“ — doch wird dem Vogel gleich er in den Lüften schweben — denn alle Schwierigkeit besieget er! — Nichts ist ihm unerreichbar, nichts zu schwer.

Selbst eine Wasserfahrt mit Schwierigkeiten — war eine Kleinigkeit den Gardelenten. — Im Gegenteil, nicht ruhig wird die Zung, — zu schüdern alles mit Befriedigung: — die Fahrt zu Land, die Ankunft an dem Strand, — wo ein Weilburger Kind schon zur Begrüßung stand. — Von Bremerhaven drauf, wo ebenfalls ein Sohn — der Heimat ein sich fand am Bahnhof schon*) — Auch nahm man staunend und erfreut bald wahr — von alten Weilburgern manch Exemplar, — was zu dem Schluß schließlich bringet jeden: — der Weilburger ist überall vertreten! — In Stellingen, im Tierpark endlich möchte — (daß er doch etwas mit nach Hause brächte) — sich der und wer ein Affchen gern erstehen, — denn solch Geier, das gibts dort viel zu sehn. — Drauf kam die Wasserfahrt zur grünen Insel. — Die Schreckensfahrt mit Zittern und Gewinsel. — Da lagen sie, die Red'n stramm und fest, — wies nie und niemals sich wohl schüdern läßt! — O, diese Jammerbilder muß man sehn, — um wahren Erden-schmerz recht zu verstehen. — O, W. D. N., kannst du die Inschrift lesen? — 3 4 15 6 / 2 4 2 8 / 17 2 1 7 9 2 8 / 1 7 9 / 6 1 2 8 / 15 8 3 13 25 / 5 2 18

*) Herr Professor Vogel aus Weilburg.

2 7 2 13! — Gar manchem fragt' ein Dämchen ganz im Spaß: — „Hab'n Sie geopfert schon St. Ulrich was?“ — Die Antwort drückt' der and're mit Beschwerde — zurück nur, wie voll Mitgefühl man hörte. — So fuhr „G l i d a u f“ im schönsten Sonnenschein — am Helgoländer Strande glücklich ein, — und wer noch Kraft besaß und Eleganz, — der zeigte sie beim Helgoländer Tanz — und seinen sinnig-innig, zarten Weisen, — die alle Hörer ganz begeistert preisen, — und die ein Künstler schleunigst sich notiert, — daß auch die Heimat etwas profitiert. — Zurück gings dann zum festen Vaterland, — man amüsiert sich da auf eigne Hand, — und weil man gar so vieles mußte seh'n, — da konnt man leider nicht zu Bett gehen! — Und dieser Schandfleck sei hier auch beschreiben: — Selbst Chemänner, die sind ausgeblieben. — Des Studiums halber, wie man dies bemantelt, — wo aber haben sie die Zeit verändelt?

Mit Recht hat drum ein Eh'mann, schon bei Jahren, — bei solchem Fährtschen heißen Schmerz erfahren! — Als er im Freundeskreis in ein Lokal spaziert, — ruft gleich ein schnippig Mädel: „Ei, da führt — ein lieber Vater mal die Jungens aus!“ — Den Ärmsten aber überläuft ein Graus — und als er schnell in einen Spiegel guckt, — da hat er tief betrübt sein Haupt gebückt. — Was er da sah, das konnt nicht mehr berücken — drum möcht er schleunigst gleich sich wieder drücken. — Doch als der Freunde Häupter drauf man zählt, — bemerkte man: ein teures Haupt das fehlt! — Hat man den Armen irgendwo vergessen? — (denn gegen elf hat man ihn noch besessen!) — Drauf wandelten die vier mit trübem Sinn — in tiefem Schmerz um den Verlor'nen hin. — Da plötzlich, als vom Turm die Uhr schlug drei, — ertönte laut ein heller Freudenstrei. — Da stand der Langvermisste vor den vieren!! — Kann solch ein Wiederseh'n nicht Steine rühren? — In Hamburg, nächstlich um die dritte Stund — fand sich der Weilburger heil und gesund!!!

Trotzdem nun, daß man so viel durchgemacht, — hat einer an das Märchen hübsch gedacht. — Herr Meer-gott Agir selber inspirierte — den Braven, was zu dem Ergüsse führte: — Das Meer erglänzte weit hinaus, im Morgen Sonnenscheine. — Ich fuhr um die Insel im Wellenbraus, — doch fuhr ich nicht alleine. — Aus der Flut stieg empor ein umkränzt's Haupt, — mit zitterten alle Glieder! — Herr Agir selber, wer hält' es geglaubt, — der tauchte da auf und nieder. — „Sa, fürchte dich nicht“, so hat er gemeint — „und kehrtst du zur Heimat, mein lieber Freund, — dann sei so gut und sag einen Gruß — von mir an das

Märchen Oculus.

Letzte Nachrichten.

Durazzo, 20. Mai. Gestern früh entwickelte sich ein Kampf zwischen der holländischen Gendarmerie und der Leibgarde Essad Paschas. Das Haus Essad Paschas wurde beschossen. Das Gefecht endete mit der Gefangennahme Essad Paschas.

Wetterausichten für Donnerstag, den 21. Mai.

Noch vorwiegend heiter höchstens strichweise und ganz vereinzelt leichte Gewittererscheinungen, ein wenig kühler.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Am Himmelfahrtstage predigt vormittags 10 Uhr: Pfarrer M ö h n. Vieder: Nr. 107 und 112. — Nachmittags 2 Uhr predigt Hosprediger S c h e e r e r. Lied: Nr. 108.

Katholische Kirche. Donnerstag: Fest Christi Himmelfahrt. Gottesdienstordnung wie an Sonntagen.

Vorschuß-Verein zu Weilburg.

Eingetr. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht. Sonntag, den 7. Juni d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet die

Generalversammlung

des hiesigen Vorschuß-Vereins im „Weilburger Saalbau“ (Frankfurterstraße) statt, wozu die Mitglieder des Vereins hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht pro 1913.
2. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
3. Entlastung des Vorstandes von der 1913er Geschäftsführung.
4. Bericht des amtlich bestellten Revisors über die in 1913 vorgenommene Revision.
5. Wahl des Vorstandes.
6. Wahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern.
7. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission.
8. Besprechung von Vereinsangelegenheiten.

Der Geschäftsbericht liegt vom 20. Mai bis 27. Mai im Geschäftsbüro des Vereins den Mitgliedern zur Einsicht offen.

Weilburg, den 19. Mai 1914.

W. Mojer, Direktor.

Geschäftsbücher,

Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher, Nachstuch-Notes, Hefte und Brieftaschen
Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

